



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weinholz, A.: Buchhändler Krebshold, woe er als Beförderer der Humanität ein armer Teufel wird, und später als Beförderer der Charlatanerie sein Glück macht, nach seinen eigenen Mittheilungen erzählt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Buchhändler Krebshold,

wie er als Beförderer der Humanität ein armer Teufel wird,
und später als Beförderer der Charlatanerie sein Glück
macht,

nach seinen eigenen Mittheilungen erzählt von A. Weinholz.

Welch ein erhabener, heiliger Beruf der eines Buchhändlers! Er soll die Münze, die der gelehrte Denker aus dem Schacht seines Geistes hervorgegraben und geprägt, die Ideen, welche der begeisterte Patriot in seiner Seele genährt und auf's Papier geworfen, cursiren lassen, und so wahre Humanität befördern. Welch ein herrliches Bewußtsein muß er nicht in sich tragen, wenn er diesen Beruf gewissenhaft erfüllt? — Also dachte ich in dem Alter von siebzehn Jahren. Es war also wohl kein Wunder, daß ich den Buchhändlerstand erwählte, und kaum die Zeit erwarten konnte, da ich als Lehrling placirt wurde. Ich trat in eine der größten Sortiments- und Verlagsbuchhandlungen ein, ungefähr mit denselben Gefühlen, welche mich ein Jahr früher befeelten, als ich an heiliger Stätte bekannte, daß ich ein treuer Nachfolger Christi sein wollte. Ich hatte ein anständiges Vermögen von meinem seligen Vater geerbt, und dies wollte ich dereinst im Dienste der Humanität verwenden. Sünde schien es mir zu sein, wollte ich dabei Rücksicht auf bloßen Gewinn nehmen. Verdienst, Gewinn, welche ekle Gedanken für einen siebzehnjährigen Idealisten! Erfuhr ich auch gleich zu Anfang meiner Lehrzeit einige bittere Täuschungen, indem ich sah, daß die fadeften Romane, die oberflächlichsten Sudeleien, wenn sie prunkende Titel hatten, gut abgingen, dahingegen die gediegensten Werke auf dem Lager blieben, so störten mich doch diese Erfahrungen nicht im Geringsten in meiner Begeisterung. Ich verachtete nur die Schriftsteller, die ihren heiligen Beruf entweiheten, und die

Buchhändler, welche so wenig ihren Stand achteten, daß ihnen jedes Mittel recht war, um Gewinn zu machen. Ich blieb dabei, ich wollte dereinst nur gebiegene Manuscripte annehmen. Sah ich, wie so oft junge Schriftsteller, die noch keinen Namen in der literarischen Welt hatten, mit guten Werken von den Verlegern schnöde zurückgewiesen wurden, so faßte ich schon damals den Entschluß, bei allen Manuscripten, die man mir zusenden würde, nur auf den Inhalt, und nicht auf die berühmten oder unberühmten Namen ihrer Verfasser zu sehen. Ich will den Leser nicht mit den Schicksalen, die ich während meiner Lehrjahre erfuhr, langweilen, sondern nur sagen, daß auch ich die Wahrheit des Sprüchwortes erfuhr: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre;“ und daß ich in dem Alter von vierundzwanzig Jahren, mit einem Vermögen von zehntausend Thalern, eine Verlagsbuchhandlung eröffnete.

Es existirte in meinem Geburtsorte bereits seit drei Jahren eine Theaterzeitschrift, die von einem tüchtigen und gebildeten Manne redigirt wurde. Diesem war es aber immer noch nicht gelungen, sich Bahn zu brechen; die Zahl seiner Abonnenten war so gering, daß die Einnahme kaum zur Bestreitung der Druckkosten hinreichte, vielweniger dem Redacteur etwas abwarf. Es hatte sich deshalb auch kein Verleger zu dieser Zeitschrift gefunden, da es sich obendrein etliche literarische Straßenzungen angelegen sein ließen, den tüchtigen Redacteur mit Roth zu werfen, was denn bei einem großen Theile des Publicums, der solche ergögliche Schauspiele einer gründlichen Forschung vorzog, großen Anklang fand.

Ich las einige Nummern dieser Zeitschrift und fand darin gründliche und unparteiische Kritiken. Sogleich entschloß ich mich, den Verlag derselben zu übernehmen, und versprach dem Redacteur ein jährliches Honorar von vierhundert Thalern. Ich hatte die feste Ueberzeugung, daß das Gute sich früher oder später Bahn brechen würde durch all' den Schutt des Schlechten, der es zu begraben drohte. Das Unternehmen begann. Ich ließ Probenummern drucken, und wandte Alles an, um die Zahl der Abonnenten zu vermehren. Doch der Neid der Redacteurs anderer Theaterblätter wandte Alles an, um mich zu Grunde zu richten; er konnte der guten Sache nichts anhaben, drum machte er Persönlichkeiten lächerlich. Mein Redacteur hatte zum Unglück Gesinnung: er lobte gute Leistungen, und tabelte die schlechten ohne Rücksicht auf berühmte Namen, und so hatte er bald nicht nur beinahe sämmtliche andere Zeitschriften, sondern auch viele Mitglieder der Bühne gegen sich. Kurz das Unternehmen miß-

lang, und ich setzte in zwei Jahren mehr als tausend Thaler dabei zu. Dies verdroß mich aber noch nicht; ich schloß mit dem Redacteur abermals einen Contract auf zwei Jahre, in der festen Hoffnung, daß die gute Sache siegen würde.

Ähnlich wie mit dieser Zeitschrift erging es mir bei einem andern belletristischen Verlags-Unternehmen. Ein junger Dichter übergab mir vertrauensvoll sein Manuscript, mit welchem er schon von verschiedenen meiner Collegen abgewiesen worden war. Es bestand aus lyrischen Gedichten. Ich las sie durch, und fand, daß man sie den besten poetischen Erscheinungen unserer Tage an die Seite stellen konnte. Ich wies deshalb den Dichter nicht nur nicht zurück, sondern zahlte ihm sogar ein anständiges Honorar, wofür ich von vielen Collegen für verrückt verschrieen wurde. Der junge Dichter hatte sich noch nicht durch Beiträge für belletristische Zeitschriften einen Namen gemacht. Liebte er auch sein Volk und sein Vaterland mit glühender Seele, so blieb er doch weit davon entfernt, auf eine grelle Weise die Stichwörter der Zeit anzuwenden, um sich Popularität zu verschaffen. Ich sandte einige gedruckte Exemplare an einige der ersten Dichter der Gegenwart mit der Bitte, einige empfehlende Worte darüber zu schreiben, doch mein Gesuch blieb ohne Erfolg — die großen Geister mochten sich zu erhaben fühlen, um sich eines jungen Collegen anzunehmen. Zur Ostermesse erhielt ich denn auch richtig von eintausend Exemplaren, die ich versandt hatte, neunhundert zurück.

Doch einen Beweis, wie groß meine Ausdauer und meine Zuversicht auf den Sieg der guten Sache damals war, gibt der Muth, mit dem ich unter so traurigen Erfahrungen dennoch mehrere andere Werke verlegte, die kein Anderer zu verlegen wagte, namentlich einige gute Romane. Mehrere Leihbibliothekare schafften sie sich an, und von da wanderten sie in die Hände von Tausenden eifriger Leser. Der Absatz war jedoch im Ganzen so gering, daß ich mich endlich genöthigt sah, um nicht über die Hälfte der Exemplare auf dem Lager zu behalten, den Preis derselben auf die Hälfte herabzusetzen. So erhielt ich wenigstens die Druckkosten, wenn auch nicht das Honorar, womit ich freigebig war, wieder erstattet.

Doch wozu soll ich all' die Werke herzählen, welche ich in dem Zeitraum von fünf Jahren verlegte! Kurz, nach dieser Zeit hatte ich von meinem Vermögen von zehntausend Thalern noch den zehnten Theil übrig, und die Flügel der Begeisterung waren mir doch endlich etwas gelähmt. Während dieser Zeit hatte mir nun noch die Liebe

einen Streich gespielt. Ich hatte die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns geheirathet. Es wurde mir versprochen, daß ich nach einigen Jahren eine Mitgift von einigen tausend Thalern erhalten sollte. Diese Mitgift blieb aber aus, weil mein Schwiegervater das Unglück hatte, banquerott zu machen, und nun hatte ich große Noth, mir und meiner kleinen Familie den Lebensunterhalt zu verschaffen.

In dieser Lage saß ich eines Abends, bei melancholischem Regenwetter, in meinem Kämmerlein tief betrübt da, und dachte darüber nach, wie mein heißes Streben so schlecht belohnt worden war, als ein hagerer Mann in den dreißiger Jahren, ein Packet, anscheinend mit Büchern, unter dem Arme, hereintrat, sich mir als den Doctor der Philosophie: Schmierer, vorstellte, und also zu reden anhub: Mann des Unglücks, ich habe Ihr edles Streben lange Zeit verfolgt, und bewundert. Sie hatten bei allen Ihren Verlagsunternehmen nur die Absicht, ohne nach Gewinn zu trachten, wahre Humanität zu befördern; ich weiß, wie wenig Ihnen das gelang, und wieviel Sie bei diesem Streben einbüßten. Sie haben Familie, und es ist Ihre Pflicht, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen; das möchte Ihnen aber schwer werden, wenn Sie die eingeschlagene Richtung noch länger verfolgten. Ich will Ihnen einen Weg weisen, auf dem wir Beide reich werden können. Seien Sie klug, und folgen Sie meinem Rathe. Und der wäre?

Ich habe hier ein Duzend Manuscripte populär-medicinischen Inhalts; Rathgeber für verschiedene Krankheiten mit pomphaften Titeln, die, wenn auch nicht den Kranken, doch dem Verleger aus der Noth helfen können. Sehen Sie hier. Dabei öffnete er das Packet, und legte mir zwölf Manuscripte vor.

Ich las „Unfehlbares Mittel gegen die Hämorrhoiden.“ „Die Kunst, die Lungenentzündung ohne Arzt zu kuriren.“ Anweisung, die Gicht und den Rheumatismus durch ganz einfache Mittel zu beseitigen.“ „Sichere Hülfe gegen Zahnschmerzen“ u. dgl. m. Sämmtliche Manuscripte hatten einen englischen berühmten Arzt zum Verfasser, und waren in's Deutsche übersetzt (natürlich vorgeblich.)

Erstaunt blickte ich den mir unbekanntem Herrn an und fragte: Aber sagten Sie mir nicht, Sie wären Doctor der Philosophie? „Das sagte ich, und so ist es auch.“

Aber wie können Sie, ohne Arzt zu sein, medicinische Bücher schreiben?

„O Sie Unschuld!“ rief der Doctor lachend — „Nichts leichter als das. Wozu gibt es medicinische Lexika? In ihnen findet man die Krankheiten mit ihren Ursachen, Symptomen und den Mitteln, sie zu kuriren, angeführt. Da schreibt man denn, natürlich nicht wörtlich ab, schiebt einige Phrasen dazwischen, und erfindet pomphaste Titel. Das ist die ganze Hererei.“

Ich war über solche Frechheit bestürzt, und entgegnete: aber mein Herr, das ist ja Charlatanerie.

Der Doctor erwiderte: „Nennen Sie es, wie Sie wollen, jedenfalls bringt es mehr ein, als das redlichste Streben. Die Welt will getäuscht werden, also täuschen wir sie. Sie zwingen ja Niemand, diese Werke zu kaufen: wer so dumm ist, und solcher Dummen gibt es Viele, der mag Schaden leiden.“

Ich bebte vor solchem Unternehmen zurück. Doch der Doctor stellte mir vor, wie doch der Buchhändler ohne die Theilnahme des Publicums nichts ausrichten könnte; wie es ein begeistertes Streben nicht zu würdigen wisse, und hingegen dem Schriftsteller seinen Beifall schenkte, der es zu seinen Zwecken zu brauchen verstände. Er stellte mir meine Zukunft vor Augen, und machte mich endlich schwankend. Mein Gewissen erlaubte mir immer noch nicht, auf sein Anerbieten einzugehen. Ich erbat mir vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit; er ließ mir die Manuscripte zurück, und versprach, mich am folgenden Abend um dieselbe Zeit wieder zu besuchen.

Ich brachte die ganze darauf folgende Nacht schlaflos zu. Ich wiederholte mir all' die Worte des Doctor Schmierer, und verglich sie mit den schönen Vorsätzen, die ich bei Errichtung meines Geschäfts gefaßt hatte. Nein, dachte ich, so tief willst du nicht sinken. Aber da trat mir meine Familie mit halberloschenen Augen und hohlen Wangen vor Augen, ich erinnerte mich wie undankbar, wie ungünstig das Publicum meinem edlen Streben war und ich ward bestetzt; ich faßte den Entschluß, nicht mehr für Beförderung der Humanität, sondern für meinen Geldbeutel zu arbeiten, und jedes, mir zu Gebote stehende Mittel dazu zu verwenden.

Als der Dr. philosoph. am folgenden Abende wieder bei mir erschien, trat ich ihm mit den Worten entgegen: ich will die Sache einmal versuchen. Wieviel Honorar fordern Sie?

Er erwiderte: dreihundert Thaler darf ich wohl mit Billigkeit fordern. Ich gab sie ihm ohne Handel, und er strich die Summe hocheifrig ein. Er versprach, mir in einigen Wochen wieder ein

Duzend Manuscripte populär-landwirthschaftlichen und technologischen Inhalts zu bringen, die mit den anziehendsten Titeln versehen sein würden. Dem deutschen Michel geht ja ein Titel und ein Ordensband über Alles.

Ich verlegte also jetzt Duzendweise, machte schreiende Annoncen für die öffentlichen Blätter (ich weiß selbst nicht, wie ich dies so schnell erlernte) und siehe da, meine Bemühungen wurden von den glänzendsten Erfolgen gekrönt. Die schlechten Wische, welche ich in die Welt sandte, wurden so ungeheuer verkauft, daß ich von den meisten derselben in einem Jahre mehrere Auflagen besorgen mußte. Mein Doctor philosophiae war äußerst thätig, und schaffte in 50 Wochen fünfzig dergleichen Manuscripte.

O ihr Thoren, die ihr in euren Werken euer wärmstes Herzblut dem Volke darreicht, und die ihr dann zum Lohne dafür von ihm verlacht werdet! Prellt, sorget allein für euch, und ihr werdet goldene Früchte ernten. So dachte ich. Man sieht, daß ich schon ein recht vernünftiger Philister geworden war.

Es gab bald keine Krankheit, für die ich nicht ein Buch verlegt hätte. Tausende wurden getäuscht, und andere Tausende kamen zu dem wunderthätigen Quell.

So waren kaum zehn Jahre verflossen, als ich nicht nur mein verlorenes Vermögen wieder erlangt, sondern auch noch einen Uebersehuß von zehntausend Thalern hatte. Man hätte denken sollen: reelle Buchhändler hätten sich geweigert, meinen Verlag anzunehmen, und zu verkaufen. Aber weit fehlgeschossen; diese Werke brachten ihnen einen ansehnlichen Gewinn, und das genügte ihnen. Als ich nun so auf dem Gipfel meines Glückes stand, befiel mich eine schwere Krankheit, der ich als Opfer fallen zu sollen schien.

Da bekam plöglich mein Lebenslauf eine andere Richtung. Die Nähe des Todes erfüllte mich mit Angst; mein Gewissen erwachte aus langem Schlummer, und bereitete mir Folterqualen. Ich dachte mir: wie viel unglückliche Leidende mögen deine Rathgeber und Hilfsbüchlein vielleicht dem Tode zugeführt haben, die mit Hilfe eines tüchtigen Arztes genesen wären? Zwar warf ich dann und wann den leidigen Trost hin: du hast ja Niemand dazu gezwungen, diese Bücher zu kaufen; aber dieser Trost hielt nicht lange vor, denn die Stimme des Gewissens erwiderte mir: du hast Charlatanerie getrieben, und das ist Sünde. Schwachen Geistes war ich nur; und so gelang es denn der Krankheit und einem frommen Prediger, mich zu einem buß

fertigen Wiedergeborenen zu machen. Ich sagte der Welt und ihren Lüsten ab, und entschloß mich, fortan nur dem Jenseits zu leben. Daß ich einige Wochen nach meiner Bekehrung genas, sah ich als einen Lohn für meine Reue an, und es bestärkte mich noch mehr in meinen frommen Vorsätzen. O, wenn ich daran denke, wie ich die Menschen so gräulich betrogen, so thut es mir sehr weh. Aber heftigere Dualen empfinde ich, wenn ich daran denke, wie ich einst Schriften verlegte, welche eine leichte Aufklärung befördern, und den Unglauben verbreiten sollten. Doch der Erbarmer droben sieht den Wurm im Staube gnädig an, und vergibt dem reuigen Sünder alle seine Missethaten um des Erlösers Willen.

Von jetzt ab verlegte ich nur Tractätchen und andere fromme Schriften, die, um mit der sündigen Welt zu sprechen, reißend abgingen. Ich hatte nur fromme Geistliche und Betschwestern um mich, und so ist es noch. Ich falle täglich dreimal auf die Kniee nieder, und bete jedesmal eine halbe Stunde, daß der Herr mich vollkommen machen, und mir meine große Sünde vergeben möge. Darum ruhte und ruht auch noch jetzt der Segen des Herrn auf meinem Hause, und ergießt sich in Strömen über mich und meine Familie.